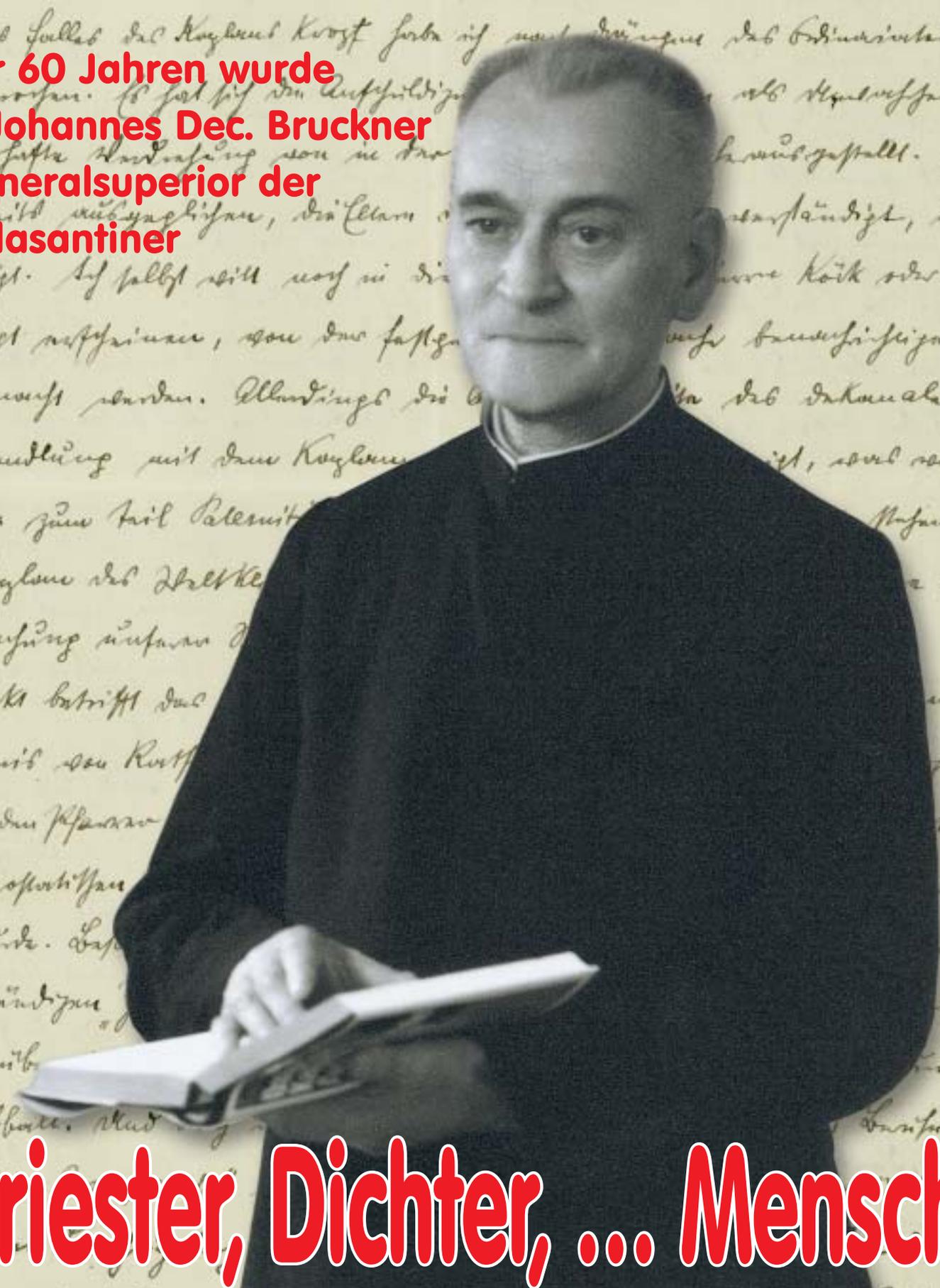


Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

blätter

KALASANTINER

**Vor 60 Jahren wurde
P. Johannes Dec. Bruckner
Generalsuperior der
Kalasantiner**



Priester, Dichter, ... Mensch

P. Johannes Dec. Bruckner

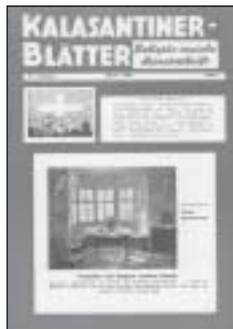


Lebensdaten:

- 03.07.1892 Geburt
- 10.03.1912 Eintritt
- 10.08.1913 Erste Profeß
- 10.08.1916 Ewige Profeß
- 27.08.1916 Priesterweihe
- 30.11.1971 Tod

Wirkungsstätten:

- 1916-1917 Mutterhaus
- 1917-1918 Reingasse
- 1918-1922 Rektor in Wolfsgraben
- 1918-1921 Redakteur der Kalasantinerblätter
- 1922-1928 Rektor in Deusch Goritz (1928 auch Pfarrer)
- 1928-1934 Rektor in der Reingasse
- 1934-1971 Mutterhaus (Rektor 1954-61 und 1964-71; Pfarrer 1957-59)
- 1958-1966 Redakteur der Kalasantinerblätter



Kalasantinerblätter Jänner 1958



36 Jahre in Generalatsämtern

Generalatsämter:

- 1935-1945 4. Generalassistent
- 1939-1945 Klerikermagister
- 1945-1951 Generalsuperior
- 1951-1960 1. Generalassistent
- 1960-1966 4. Generalassistent
- 1966-1971 2. Generalassistent

Werke:

- Der Wiener Arbeiterapostel Pater Anton M. Schwartz (Biographie)
- Arbeiterdichter und Priesterdichter (Gedichte)
- Zwischen Matt Talbots gefalteten Händen ... woher, wohin, wozu? (Begegnungen)
- Ein Handlanger Gottes (Kleinschrift)
- Das Brandopfer seines Lebens (Kurzroman)
- Sonntage des Reifens (Broschüre)
- Sprechstunde bei Soubirous (Theaterstück)
- O Paraklet (Heiliger Geist-Sonette)
- Der zersprungene Schreibtisch
- Mädchen aus der Seine (Zyklus)
- Der lehrhafte Rosenkranz (Manuskript)
- Die Reise des jungen Tobias
- „Wußtet ihr denn nicht?“
- Festtage der Ernte (Broschüre)
- Luisl (Kleinschrift)
- Hochwürden! (Brautlehre)
- Im vierzigsten Jahr (Theaterstück)



Der zersprungene Schreibtisch

INHALT

Priester, Dichter, ... Mensch	35
Luisl	37
In Matts Talbots gefalteten Händen	39
Im vierzigsten Jahr	41
Leben in Gedichten der Arbeiter ...	43
Kala-Berichte	28

gelegen oder ungelegen

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, zu Beginn eines neuen Abschnitts in der Geschichte auch unserer Kongregation, vor genau sechzig Jahren, wurde P. Johannes Bruckner ins Leitungsamt der Kalasantiner gewählt. Aus diesem Anlaß widmen wir dieses Heft dem Leben und - auch dichterischen - Wirken dieser Priesterpersönlichkeit, nach deren Tod sogar Bundespräsident Franz Jonas ein Beileidsschreiben an die Kongregation geschickt hat.

„Das Wort ist das Hemd der Seele“, so schrieb P. Bruckner einmal. Ein treffender Vergleich, aber für uns heute wahrscheinlich sehr ungewöhnlich. Das mag für so manches zutreffen, was wir in dieser Nummer aus dem schriftstellerischen Werk dieses „Priester-Dichters“ veröffentlichen. Es sind heute kaum mehr gebräuchliche Formulierungen, es ist eine oft alt-ehrwürdig anmutende Art, in der er schreibt. Aber wer sich die Mühe nimmt, verstehen zu wollen, wird manch interessantes und tiefes entdecken.

Die Ausschnitte aus seinen Werken erin-

Das Hemd der Seele

nern an die große Persönlichkeit einer Wolfsgraben Ärztin, an einen irischen Beter und Büsser, der gerade noch dem Alkohol entkommen ist, an die soziale Botschaft Papst Pius XI. sowie an die Lage der Arbeiter in den Zwischen- und Nachkriegsjahren. Sie erinnern uns an manch leider zu Unrecht fast in Vergessenheit Geratenes.

Wer will, wird in den bilderreichen Versen Matt Talbots Stimmungen finden, die durchaus heutige Schicksale beschreiben könnten. Wer will, wird aus der schlichten Lebensbeschreibung Dr. Luise Grubers Anstöße für ein wirkliches Erfüllen des eigenen Berufes erhalten. Wer will, wird durch die Auseinandersetzungen der Menschen „im vierzigsten Jahr“ auf Entwicklungen in der heutigen Arbeitswelt aufmerksam werden, die auf moderne Art den damaligen Problemen gleichen. Und die Gedichte der Arbeiter können sehr zu Herzen gehen; sie schildern in ungekünstelter und doch sehr feiner Sprache das Erleben einer bestimmten Bevölkerungsgruppe einer bestimmten Zeit.

Daß sich der kurze Blick in die Vergangenheit für viele von uns lohnt,

hoffen in der Liebe Christi

P. André P. Janda

P. Johannes Dec. Bruckner - eine vielseitig begabte Persönlichkeit:

Priester, Dichter, ... Mensch

Ob P. Heinrich Wagner 1952 von dreißig Jahre zurückliegenden Begebenheiten erzählt, oder ob sich unsere Mitbrüder P. Peter Lier, P. Johannes Jammernegg und P. Johannes van den Berg heute an ihre vierzig Jahre alten Eindrücke erinnern - immer treten drei Aspekte in den Vordergrund, wenn über P. Johannes Bruckner gesprochen wird: die Seelsorge, das schriftstellerische Wirken, die beeindruckende Menschlichkeit.

Kindheit und Jugend

Johannes Bruckner wird am 3. Juli 1892 in Wien geboren - er ist das zweite von fünf Kindern einer Arbeiterfamilie. Der Vater verdient sein Geld als Fabrikarbeiter in einer Eisengießerei, die Mutter arbeitet als Wäscherin und Hausmeisterin. Kaum fünfzigjährig stirbt der Vater. Der zwölfjährige Johannes geht selbst in die Fabrik, um dem Chef den Tod zu melden. „Als ich 1906 aus der Schule sollte, boten liebe Menschen eines Arbeiterviertels und der Arbeiterorden der Kalasantiner (in deren Ottakringer Tagesheimstätte er einige Jahre verbrachte) die Möglichkeit zu studieren. Meine Mutter nahm das Opfer des Verzichts auf sich.“ Vom Studentat der Kalasantiner aus besucht er das Carl Ludwig-Gymnasium in Meidling, an dem er auch maturiert. 1912 tritt er bei den Kalasantinern ein, ein Jahr später legt er die erste Profeß ab. Schon der Student zeigt seine schriftstellerische Begabung. Seine Kollegen lesen mit Begeisterung etwa die Lebensskizze des zu Beginn des Ersten Weltkriegs gefallenen Mitstudenten Franz Simon.

Junger Priester

Am 27. August 1916 (damals das Calasanz-Fest) empfängt er gemeinsam mit Franz Vyskocil und Anton Trummer im Stephansdom die Priesterweihe. Zwei Tage später, an seinem Namensstag (Enthauptung Johannes' des Täufers; daher „Dec.“ = Decollatus = enthauptet), feiert er am Calasanz-Altar im Mutterhaus seine erste Messe. In der Ansprache zeigt der selige Anton Maria Schwartz, Gründer und Leiter der Kongregation, unter anderem das reiche Betätigungsfeld der Kalasantiner auf.

Jeweils ein Jahr wirkt er bei Kindern und Lehrlingen im Mutterhaus und in



P. Johannes Dec. Bruckner

der Reingasse. 1918 wird er nach Wolfsgraben versetzt und übernimmt die Redaktion der Kalasantinerblätter.

1919 findet das erste Generalkapitel der Kongregation statt. In der Vorbereitung darauf verursacht eine ausführliche Eingabe des dreißigjährigen P. Fiala einige Aufregung. Er fordert mehrere grundlegende Änderungen in der Gemeinschaft, die den Gründer sehr schmerzen und verärgern. Zwei weitere junge Priester, darunter P. Bruckner, unterschreiben die Anträge ebenfalls.

Die Forderungen sorgen vor dem und auch beim Kapitel für verletzende Auseinandersetzungen. P. Bruckner dürfte die Unterzeichnung bald bereut haben; jedenfalls meinte ein Mitbruder später, daß P. Bruckner seine Biographie über P. Schwartz als Möglichkeit zur Wiedergutmachung gesehen hätte.

Literat

Schon kurz darauf schreibt P. Bruckner in einem bemerkenswerten Artikel in den Kalasantinerblättern über das Thema der Primizpredigt seines Oberen - das reiche Betätigungsfeld der Kongregation, das vor allem in der Formung der Laien für die Berufswelt besteht. Er sieht „moderne Ordensmänner“, die unerkannt und unbemerkt, in der Fabrik und auf dem Marktplatz, im Büro, auf dem Feld und in der Kaserne auftreten: Exponenten der Kalasantiner - Mitglieder ihrer Vereinigungen, Gesellen und Lehrlinge. Er stellt sich die Kalasantiner als unentbehrliche Triebfedern in Vereinen und Organisationen vor - weit über das ursprüngliche Arbeitsfeld der Gemeinschaft hinaus. Das Kalasantiner-Theater zur katholischen Bühne ausbauen, die entstehende Kinobranche entsprechend beraten, Arbeiterschutz- und Gewerbebesetze auf die Basis echt katholischer Moralgrundsätze für alle Menschen stellen - darin bestünde ein großer Wirkungskreis der Kalasantiner-Laien.

1920 schreibt er auf Bitte des seligen Anton Maria Schwartz die „Reise des jungen Tobias“, eine Darstellung der Erziehungslehre der Kalasantiner, denen der ganze Mensch und dessen Entwicklung ein Anliegen sind.

Seelsorger

Durch seine Versetzung in die Steiermark (1922) kann er die Redaktion

der Kalasantinerblätter nicht mehr weiterführen. In Deutsch Goritz gründet er trotz Schwierigkeiten den Jungsteirerbund, setzt sich mit P. Trummer sehr für die Pfarrgründung ein und wird schließlich 1928 zum ersten Kalasantinerpfarrer überhaupt. Aber nur kurz bekleidet er dieses Amt. Noch im selben Jahr wechselt er in die Reingasse. Auch dort sorgt er für lebendige Vereine, erwirkt mit vielen Mühen das Nachbarhaus der Kirche und adaptiert es zu Räumlichkeiten für die Seelsorge an Mädchen und Frauen („Marienheim“).

1934 wird er für ein Jahr von der Seelsorge freigestellt, um schneller die Lebensbeschreibung des seligen Anton Maria Schwartz fertigstellen zu können. Wie sehr dieses Buch erwartet und ersehnt worden ist, zeigt etwa ein Jahr später das Läuten der Hausglocke ganz unvermittelt während der Arbeitszeit: Im Gemeinschaftsraum zeigt General-superior Stiletz den versammelten Mitbrüdern das erste Exemplar.

Achtzigjährig stirbt kurz nach Ende des Krieges seine Mutter. „Sie ist schön gestorben, alle ihre Kinder segnend, mit der letzten ruhigen Bitte: ‚Jetzt richtet mir die Füße!‘“

Generalsuperior

Am 11. September 1945 wird P. Bruckner zum Leiter der Kongregation gewählt. Er wirkt anders als der nüchterne P. Stiletz. Er ist bereit für ungezwungene Aussprachen, und die Mitbrüder suchen ihn gerne auf.

Zudem setzt P. Bruckner Initiativen, um die Anliegen des Gründers zeitgemäß aufzugreifen. Inspiriert vom Wort Papst Pius XI.: „Arbeiter sollen Apostel der Arbeiter sein und in sozialen Fragen Antwort geben können“, ruft er eine „Soziale Schulung“ (einen wöchentlichen Kurs) ins Leben. Und drei Jahre später läßt er die Kalasantiner wieder Pionierarbeit leisten und gründet das „Soziale Seminar“. Einer überschaubaren Anzahl - maximal fünfzehn - junger Männer wird in einem Kurs von zwei Jahren die umfassende Ausbildung für einen sozialen Beruf ermöglicht. Die Idee ist gut und wird bald von Staat und Gesellschaft und schließlich auch in der Sozialakademie der Bischofskonferenz aufgegriffen.

Der feinfühlig und empfindsame

Generalsuperior leidet darunter, daß nicht alle Mitbrüder ihn verstehen und seine Führung akzeptieren wollen. Er ortet zwei Richtungen in der Gemeinschaft. Mit P. Wagner (dem Praktiker) trägt er (als Vordenker) bewußt das Erbe des Gründers weiter. Gemeinsam mit den Jesuiten fördern sie die KAJ und KAO, wogegen einige Mitbrüder vehement opponieren. Auch sein Vorschlag, das Kalasantium als „Haus der Werkjugend“ überpfarrlich zu verwenden, wird nicht aufgegriffen.

Viel Aufwand bedeutet für ihn auch der Beginn des Seligsprechungsprozesses für P. Schwartz. In 227 Punkten faßt er dessen Leben und Wirken zusammen; und am 25. Oktober 1950 kann die erste Zeugeneinvernahme erfolgen.

Für alle ansprechbar

1951 wird er als Generalsuperior abgelöst und bleibt für den Rest seines Lebens im Mutterhaus. Er wirkt viel und mit Hingabe als Beichtvater und Seelenführer; seine besondere Liebe gilt den Mitgliedern des Herz Jesu-Arbeiter-Oratoriums und des Muttergottesbundes. Es gelingt ihm sehr leicht, mit Kindern und alten Menschen, mit Bauern, Arbeitern und auch Akademikern in Kontakt zu treten. (Schon als junger Redakteur der Kalasantinerblätter hat er eindringlich darauf hingewiesen, daß die Kalasantiner - auf Wunsch ihres Gründers - die Kluft zwischen Arbeiterschaft und Intelligenz zu überwinden versuchen hätten; der Kontakt zwischen Studierenden, Studierten und Arbeitern müsse besser werden, denn die Arbeiterfrage sei nicht einseitig zu lösen.) Gern lädt er am Sonntagnachmittag die jungen Kleriker zu sich ins Zimmer. Dort fällt dreierlei auf: Bücher, wohin das Auge sieht; ebenso Schallplatten; und der jedem Einrichtungsgegenstand anhaftende Tabakgeruch. Er hört mit ihnen Musik und vermittelt eine ganz andere Atmosphäre als die etwas steife Rekreation mit dem damaligen Generalsuperior P. Kerbler. Er ist es auch, der - bis ins hohe Alter für Neues aufgeschlossen - die jungen Leute das erste rhythmische geistliche Lied hören läßt („Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“).

Viele Begabungen

Seine Verkündigung, die mit eher leiser Stimme erfolgt, wirkt vor allem

durch Inhalt und Tonfall. Er kann gut vermitteln, Verstand und Wissen - er ist sehr belesen - prägen seine Predigten, die er mit ein paar Stichworten auf der Rückseite eines Fahrscheins vorbereitet. Noch heute erinnert sich ein Mitbruder an die praktischen und fundierten Kurzvorträge bei Exerzitien vor den niederen Weißen (etwa das Wirken mit Herz, Hirn und Hand).

Als er als Bub ins Studentat der Kalasantiner kam, hat er besorgt gefragt, ob er dort auch werde Fußball spielen können. Über fünfzig Jahre später noch schnalzen die Novizen in Blumau anerkennend mit der Zunge, als der knapp Siebzigjährige einen ihm zufällig vor die Füße rollenden Ball gekonnt und präzise zurückschießt.

Wie schon erwähnt, schreibt P. Bruckner seit seiner Jugend. Br. Aemilianus kann mehrere der Gedichte seines Mitbruders auswendig und beeindruckt damit unter anderem den fünfzehnjährigen Heinrich Wagner (später Generalsuperior). Bruckner beschreibt sich selbst als „sekundär Literat, primär Priester, überbeschäftigter Arbeiterpriester. Als solcher fasse ich meine Schriftstellerei als ‚Gebrauchsgraphik‘ auf, als Magd der Seelsorge. Und dies alles gilt dem schlichten Volk.“ Er arbeitet beim „Wiener Kirchenblatt“, „Klerusblatt“ und „Seelsorger“ mit und ist bis ins hohe Alter Mitglied der regelmäßig zusammenkommenden „Suso-Walddeck-Runde“. Mit seinen Werken beschäftigen sich die folgenden Seiten.

Beten und dienen

Lange Jahre, auch die letzten seines Lebens, ist P. Bruckner Rektor des Mutterhauses. Trotz dieses Leitungsamtes hilft er gern an der Pforte aus. Mit seiner geliebten Pfeife im Mund oder in der Hand geht er bedächtig im Gang auf und ab, wie so oft still betend. Auch bei diesem Dienst zeigen sich sowohl seine Liebenswürdigkeit und sein Humor als auch die Fähigkeit, energisch seine Meinung zu sagen.

Im Herbst 1971 wird er rasch körperlich merkbar schwächer. Er bleibt bis zu seinem Tod bei klarem Bewußtsein; am 30. November 1971 darf er ruhig in die Ewigkeit „hinüberschlafen“.

P. André



Lebensskizze der Ärztin Dr. Luise Gruber:

Luisl

Von 1918 bis 1922 wirkt P. Bruckner in Wolfsgraben. In dieser Zeit besucht Luise Gruber die Volksschule. Der Priester kennt das Mädchen vor allem als eines der ersten Mitglieder der Mädchenkongregation, in der es eifrig mithilft. Zur selben Zeit wie er verläßt auch Luise Wolfsgraben, um bei den Ursulinen in Wien das Internat zu besuchen. 1949 schreibt der inzwischen zum Generalsuperior gewordene P. Bruckner eine Lebensbeschreibung der vier Jahre zuvor verstorbenen jungen Frau, die Medizin studiert hatte und 1939 zur Ärztin promoviert worden war. Die folgenden Auszüge versuchen, die Biographie gekürzt wiederzugeben.

Der Ort, in dem Luise geboren wurde, liegt drei Gehstunden westwärts von Wien. Ihr Vater, ein strebsamer, friedliebender Arbeiter, und die Mutter, still und religiös, standen 1912 an der Wiege Luisls. Das Heim, mit der Großmutter als viertem Familienmitglied, und der kleine Garten waren zunächst Luisls Paradies. Ein kleines Spiel in einem Winkel, der Mutter ein paar Handgriffe leisten, auf die Hühner achtgeben, dem Vater, wenn er gerade daheim etwas zeichnete, still zusehen: das war bis zum Eintritt in die zweiklassige Volksschule des Ortes Luisls Tagewerk. Später kamen Schulaufgaben dazu und Ziegenhüten.

Als die Mädels Wolfsgrabens mit einer Kongregation begannen, tat sie erst schüchtern mit, um dann aber in lieber Geselligkeit aufzugehen und sogar an den Weihnachtsfeiern in Lied und Theaterspielen mitzuwirken. Ihr sonniges Wesen bezauberte.

Gymnasium

Ein großer opfervoller Entschluß der Eltern war es, ihrer Tochter nach Abschluß der Volksschule den weiteren Bildungsweg für die Zukunft zu sichern: Sie brachten Luisl ins Realgymnasium zu den Ursulinen nach Wien. Wie mußten sie aber die Groschen zusammenlegen! Es war aber auch für ihr Kind ein gewaltiges Opfer. Nicht bloß der neue Umgang mit Stadtmädels aus besseren Verhältnissen war schwer, sondern noch mehr die Entbehrung des Elternhauses und der schönen Natur. Schließlich fand Luisl doch eine Freundin, gleichfalls ein Mädels vom Land, Lori, und beide gesellten sich wie Kletten zusammen. Das Lob der Lehrerinnen aber über Luisls Betragen und Fleiß



Grab auf dem Friedhof Wolfsgraben

lautete stets vorzüglichst. Als sie im dritten Jahre ernstlich an Masern erkrankte und sich noch zwei andere schlimme Leiden zugesellten, nahmen die Eltern ihr Kind zur Pflege nach Hause und es waren sechs bange Wochen, in denen es zwischen Tod und Leben schwebte.

Genesen, besuchte nun Luisl extern das Gymnasium. Täglich um vier Uhr früh auf, bei Regen und Schnee, Kälte und Dunkel. Meistens nur mit einem Stück Brot und oft in nassen Kleidern, Schuhen und Strümpfen über den Nachmittagsunterricht bis zum Abendzug aushalten, manchmal bei zwanzig Grad Kälte. Das Schulgeld war hoch, der Lohn des stets kränklichen Vaters jedoch klein. Luisl durfte Klavier- und Orgelspielen lernen.

Matura

In dieser Zeit waren die alljährlichen Ferianausflüge mit dem Vater zu ansehnlichen touristischen Leistungen Luisls mit ihrer treuen Jugendfreundin

Julie gediehen (Heiligenkreuz, Semmering, Sonnwendstein, nach Maria Schutz, Gloggnitz, Payerbach). Luisls Matura fällt in keine leichte Zeit (1929/1930). Der Trab oder vielmehr die tägliche Rad- und Bahnfahrt (freilich jetzt zusammen mit ihrer Freundin Julie) war gleichgeblieben. Einen Platz für Mittagsgast in Wien konnten die Eltern nicht leisten. Die Nächte mußten erhalten zum Studium. Beim Herannahen der Reifeprüfung verspürte aber Luisl keine Aufregung; schließlich hatte sie doch immer treu mitgelernt und vertraute sie doch ihrer himmlischen Mutter, dem Sitz der Weisheit, still und unerschütterlich. Fröhlichen Mutes öffnete sie so am Abend nach der Matura mit dem Reifezeugnis in der Hand die Tür und rief: „Wo ist denn der Triumphbogen? Ich hab's glücklich hinter mir.“ Und einige Tage darauf gings ins Gesäuse, auf die Planspitze, nach Johnsbach, Admont, Zell am See, Eisenerz.

Medizinstudium

Luisl wollte möglichst bald verdienen und dachte bei der Gemeinde unterzukommen. Aber die Aussichten waren ohne Protektion ganz gering. Da entschloß sie sich, Krankenschwester zu werden, und ließ Prospekte kommen. Aber der dreijährige Kurs hätte monatlich siebzig Schilling gekostet. „Dazu braucht man keine Matura!“ sagte da entschlossen der Vater. „Mutter wird es einteilen; du studierst Medizin. Der Herrgott wird schon helfen!“ Außer Naturwissenschaft hatte Luisl dieses Fach wohl am meisten gefesselt. Mit Tränen in den Augen dankte sie ihren Eltern, die nun neue Sorge auf sich nahmen. Das einzige Vergnügen neben der Freude in der Marienkongregation waren

PROSA

die Ferienfahrten, auf die sie sich lange vorbereitete und von denen sie lange zehrte. 1932 kommt der Großglockner daran, von Lienz auf, meistens zu Fuß, über Heiligenblut. Über die Pasterze klettern sie mit dem Führer bis zum Gipfel. „O welch Gefühl!“ schreibt sie. „Ein kurzes Dankgebet entkommt nur meinen Lippen. Ich kann es fast nicht fassen, daß ich hier oben bin.“

Doktorat

Ihre Stärke nahm sie aus der täglichen heiligen Kommunion. Die Studentin ging daheim auch wieder Holzklauben für die Eltern und saß des Sonntags zu den zwei Vormittagsgottesdiensten und nachmittags an der Orgel. Abends vereinigte der Vater sein Violinmit ihrem Klavierspiel. 1938 war Luisl mit dem Gesamtstudium der Medizin fertig. Das Christkind hätte ihr den Dokortitel bringen sollen; aber - es war kein Geld da und die Taxe allein betrug achtzig Mark. Zwei Monatsgehälter legte der Vater zusammen, sodaß Luisl doch am 10. Feber 1939 promovieren konnte. Als sie am Abend mit ihren Blumen heimkam, war ihr erster Weg in das Kirchlein, wo sie dankbar den ganzen Flor am Marienaltar niederlegte. Das Glück, ihren Eltern die Freude des Erfolgs im Doktorat endlich bringen zu können, war groß.

Barmherzig und mutig

Im Wiedener Krankenhaus in Wien absolvierte Luisl ihren Turnus. Sechzig Mark war Monatsgehalt, später neunzig. Sie gab die Gesamtsumme den Eltern, schaffte sich nur Kleinigkeiten an. Es war kein leichter Dienst im Spital; das Unglück war ja über Österreich hereingebrochen, und nun hatten sich die katholischen Österreicher zu bewähren. Viele Alte fielen ab, die junge Frau Dr. Luise Gruber aber bestand. Gewissenhaft, lernbegierig und aufopfernd stand sie Tag und Nacht im Operationssaal oder an den Krankenbetten. Als jedoch der ausgebrochene Krieg härter wurde, wuchs das Elend in den Krankensälen. Die „harten Herzen“ gingen sogar auf den letzten Trost des heimgesuchten Volkes los, sodaß Frau Dr. Grubers Wesen dem neuen Regime zum Dorn im Auge wurde. Nichtsdestoweniger ging mit der täglichen forschenden Visite auch die „Barmherzigkeit“ mit,



und, wenn die „Frau Doktor“ auch kein Wort sprach, der Anblick ihrer milden Erscheinung war bestes Medikament, weil sich darin die wunde Seele des Patienten verankern durfte.

Entlassung

Bald aber brauten sich für Luisl Gewissenkonflikte von ungeheurer Tragweite zusammen - über Anordnungen, die mit Leben und Gesundheit der Patienten leicht umgingen und Luisls Stellungnahme herausforderten. Und sie bekannte, nachdem sie immer wieder die heiklen Dinge mit ihrem Seelenführer pastoralmedizinisch durchgearbeitet hatte. Sie nahm Verweise und Drohungen an. Drohungen mit Degradierung, Gehaltsentzug, Versetzung und sogar Konzentrationslager. Luisl bestand. 1943 kam es zu ihrer plötzlichen Entlassung vom städtischen Spitalsdienst, weil für diesen die religiöse Haltung der „Frau Doktor“ untragbar geworden war. Doch - fast unerwartet - erhielt sie eines Tages die Berufung nach Baden bei Wien, ins Krankenhaus.

Das Geburtsstädtlein des Stifters der Kalasantiner, der Heimatgeistlichen Luisls, des Arbeiterapostels Pater Schwartz, bot ihr Wirkungsgelegenheit. In diesen Tagen war es, daß das Vertrauen zu Luisl auch in ihrem bedrängten Heimatort ergreifende Beweise erhielt. Wie viele werdende Mütter in schweren Verhältnissen nahmen zu ihr Zuflucht! Mehr als ein Drittel ihres Gehalts, das sie ständig von nun an zu wohlthätigen Zwecken verwendete, ging drauf, wenn sie armen, ängstlichen Frauen eine bessere Spitalsklasse zahlte. Oft wurde die Frau Doktor auch gebeten, bei der Wiedergeburt des Neugeborenen Taufpatin zu sein, und sie tat es immer mit apostolischer Freude.

Treu bis zum Ende

Das Netz über dem Herzstück Europas aber, über Österreich, zog sich immer dichter, ja unentwirrbar zusammen.

Zu Lande rückten die feindlichen Fronten unaufhaltsam in die Heimat ein, aus den Lüften dröhte stündlich Tod und Verderben. Da beschloß die Spitalsleitung von Baden, zu evakuieren. Eine Ärztin erlitt einen Nervenzusammenbruch, eine andere floh über Nacht. Da fiel auf Luisl das Los, die siebzig Patienten auf ihrer Flucht zu begleiten. Luisl schrieb in einem Brief am 31. März 1945 nach Hause: „Unser Glaube gibt uns die größte Kraft und auch den Opfergeist für diese Zeit, und ich möchte da nicht zurückstehen ... Also bin ich noch mit dem Chef übrig ...“ Aber Tränen durchnäßten dabei das Blatt des letzten Briefes. Etappenweise ging es nach dem Westen. Immer neue Verwundete strömten zu (Überfahrene, Marodeure), bis sie in Oberösterreich in einem Gasthof hielten. Am Morgen des 30. April war Luisl noch in die Kirche geeilt, um sich Schutz und Kraft aus dem Opfer der Himmels Speise zu holen. Halb acht Uhr vormittags war es, da ging sie die Kranken ab. Bei der Frau eines früheren Primars, die einen Ohnmachtsanfall erlitten hatte, hielt sie. Da brach ein plötzlicher Fliegerüberfall herein. Luisl konnte, wollte die Patientin nicht lassen. Ein Tiefflieger surrte nieder, schnalzte seine Geschosse ... und traf just Frau Dr. Luise Gruber, als sie das letzte Zeugnis ihres christlichen Starkmuts gab.

Um halb zehn Uhr lag die Blutzeugin im Totenhaus des Friedhofs zu Diersbach bei Schärding am Inn aufgebahrt. Gerade zu der Zeit versagte, fern in ihrer Heimat ihrem Vater bei dem Schrecken der Kämpfe im Ort das Herz.

Erst im Herbst 1946 gelang es der einsamen Mutter Luisls, ihr Kind in die Heimat bringen zu lassen. Es war ein stummes Fest des Volkes - dieses Wiedersehen ... Seither birgt der stille Bergfriedhof abseits der weißen Straße und dem sinnigen, lachenden, ratternden Leben den verstorbenen Leib unserer guten Frau Dr. Luise Gruber.

In Gedichtform läßt Bruckner den irischen Arbeiterapostel sprechen:

In Matt Talbots gefalteten Händen

1925 starb der irische Arbeiterapostel Matt(hias) Talbot. Dreißig Jahre später gab P. Bruckner ein Büchlein über diesen heiligmäßigen Mann heraus, das den Titel „Zwischen Matt Talbots gefalteten Händen“ trägt. 1943, in den Jahren des Zweiten Weltkriegs entstanden, als eine Drucklegung unmöglich war, fand es doch Verbreitung. Wer immer das Manuskript las, versprach dem Autor, wenigstens ein zusätzliches maschingeschriebenes Exemplar abzuliefern. Wir bringen eine Kurzdarstellung der Lebensgeschichte Matt Talbots (nach Joseph A. Glynn, der bereits 1926 - nach ausführlichen Befragungen der nächsten Verwandten und Bekannten Talbots - eine Kleinschrift herausgegeben hat) und anschließend Auszüge aus dem in Gedichtform gehaltenen Werk P. Bruckners.

Matt Talbot wurde 1857 in Dublin als Kind armer Eltern geboren. Er besuchte nur kurz die Schule, da er möglichst früh verdienen mußte. Doch die Familie sah von dem Geld so gut wie nichts, da er schon sehr jung dem Alkohol verfiel und bisweilen sogar seine Stiefel verkaufte, um seine Sucht ausleben zu können.

Ein plötzlicher, seine Umgebung überraschender Entschluß brachte ihn

mit 24 Jahren von der Flasche weg. Ab diesem Zeitpunkt lebte er vollständig abstinente. Zu dieser Enthaltensamkeit kam ein äußerst strenges Gebets- und Büsserleben, das er so gut wie möglich vor seinen Mitmenschen verbarg. Den Heiratsantrag eines Mädchens, das er gern hatte, lehnte er nach einer Novene ab.

Er lebte sehr zurückgezogen und bescheiden; mit dem äußerst konsequent gesparten Geld finanzierte er einige

Priesterstudien in der Mission. Am Arbeitsplatz (von 1894 bis zu seiner Erkrankung 1923 in einem Dubliner Bauunternehmen) war er ruhig, zumeist heiter und gesammelt; vor allem durch sein Vorbild sowie auch durch Einzelgespräche mit seinen Arbeitskollegen sorgte er für eine gute Atmosphäre.

Am 7. Juni 1925 brach er auf dem Weg zur Messe auf der Straße zusammen und verstarb.

Erinnerung

Nein, - ein fernes Züglein bellt durch mein Kinderland,
das Zinskastengrau mit den Bauplatzrüsten:
lärmende tummelnde Buben auf schwanken Gerüsten
raufen in Wolken von Sand.

Zerflickte Wäsche brandet zum Trocknen an Stricken
vor schwarzen Luftlöchern, und brüchige Brücken
klettern zu Eisengängen empor im Hinterhastrakt,
wo meine liebe Mutter Reisig hackt.

Sie hackt im Takt. Nun hält sie auf einmal ein.

Läutet es wo? Ihr Aug zittert den Hof entlang,
hin die Geländerbrüstung den rostigen Gang,

haftet, - und runzelig und demutklein

formen die welken Lippen einen Gruß

her zur Tür, die ich Lump nun durchschreiten muß,

ertheilverwandert, menschenverlassen, gottallein ...

Und jetzt, jetzt ist um sie - wahrhaftig - ein Heiligenschein! ...

Arbeitsalltag

Die rennen schon; das achte Sakrament, mein Werken,
ruft mich zum Miterlösen, Miterlösen
der armen Welt von allem Bitterbösen,
doch zum Mitheiligen auch und Stärken ...

Das ist mein Um und Auf, o gütiger Dreieiner,

mit dir zu tun! Denn Geld und Gunst und Gut

bezahlt niemals die tropfenweis verspritzte Lebensglut,

und wär es bloßer Maultierdienst wie meiner ...

Und der Werkplatz gähnt wie alle Tage
nach Opfern aus mit bleckenden Quadern.

Erstickt ist jedes Hälmlchen unter Schutt und Hadern
im grauen Winkel der Gewandablage.

Bisweilen schwirrt ein Fluch oder Spott herum
zwischen fallenden Schritten trotzig-stumm,
und zwischen brauner Knasterspucke
gibt der Absinth ein paar starke Schlucke.

Rufpfeifen geifern im Wettgedränge
mit Sturm und Lungen; Rücken knicken ein
unter den Lasten, und Aderstränge
platzen und Augäpfel werden rot und klein.

Bewegen den Erdball die? - Kalvaria!

Doch, sind denn nur lauter Schächer da? - - -

- So will ich ohne Rufpfeifen und Kneifen,
Herr, wie Cyrene dein Kreuz ergreifen ...

Bekenntnis

So hab ich gelumpt, jahrein, jahraus,
gesoffen, gestritten bis vor Gericht,

und torkelte ich dann geprellt nachhaus:

gute Mutter, noch seh ich dein Gesicht!

Gänzlich verarmt, - haben wir nichts mehr besessen;

denn unser Stücklein Ehre hab ich verspielt,

da ich im Zank um Menschenwürde vergessen

Gottes Adel und Gottes Ebenbild! ...

Der neue Weg

Gute Mutter, dann bin ich doch endlich heimgekommen,

und du hast den Verlorenen wieder in deine Arme genommen.

Ich ließ den Haufen, ging's krumm oder schräg,
und hielt mich dem Teufel aus dem Weg,
allen rauchigen Stuben und angelaufenen Scheiben
mit Gläsergeklirr und verruchtem Treiben.
Und war mir die Zunge trocken und wund,
fand ich des Meisters zersprungenen Mund.

Dann ging die Mutter von mir! ... Allein
kapselte ich in die Kammer mich ein.
Und hänselte wer am Arbeitsplatz:
„Matt - heirate schon!“, da wurde ich die Zoten
nicht los, in denen sie sich überboten
zu Frau, Ehe und Kind! Diesem Herrgottsschatz!
Mein Erbe aber? - Und wie sie das Ideal mir zerbrochen? -
Nein, niemals! - Anderem bin ich versprochen! -
O Fraue du! Holder als Mutter und Schwester gewesen,
wie stürmt es hoch, wenn dein mein Herz gedenkt:
Die du zu edlerer Vaterschaft mich erlesen
als Fleisch und Blut je Leben schenkt ...
So habe ich Taufkreuzer gespart und gesät
und Negerkindchen, wieviel nur, gewonnen
und mit einem Knäblein aus Nazareth
vor Jahren meine Familie begonnen ...

Erkenntnis

Arbeiter müssen immer sein, doch Sklaven nie.
Und Herren immer, niemals aber Schinder!
Der Erdball blüht durch uns, von unserm Wie,
wie wir uns sehn als eines Vaters Kinder ...
Ich steh ganz gern abseits und klein im Winkel
mit meinem Kulikoffer und dem plumpen Binkel,
und laß mir, wenn's sein muß, Kette und Schnur
gern um die Fesseln legen, doch vom Erlöser nur!

Hingabe

Wie tun mir meine Brüder leid; ich kränke
mich heimlich ihrer lächelnden Ironie
im Fragen, ob ich Magermilch statt Schnaps nun tränke ...
Gott weiß, ich mein es ehrlich nur für sie!
Freilich hat mir mein Leben die Weihe genommen ...
Doch durch ein anderes Herzenstürlein soll
Christus wieder in die Brüder kommen,
liebe- und gnadenvoll! ...

Stieg ich nicht auch auf seltener Jakobsleiter
zu Gottes Herz? Und hob mein zagend Vertraun
nicht einzig seine Vaterhand über den Zaun?
Ach letzten End's ist alles Gnade und nichts weiter!
Wie meine Mutter tat, will auch ich mein Leben lang
an meiner Brüder statt dreifach die Hände falten,
an ihrer Stelle gehn den Opfergang
und für sie allen Übermaßes mich enthalten!

Will legen meinen Leib in Sühneketten,
ihnen die Freiheit des Gotteskindseins zu retten ...

Apostel

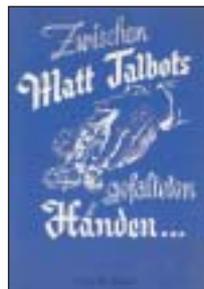
Dereinst mein dritter Herold in die Mission!
Zwei Apostel schreiben mir schon,
einer aus Togo, einer aus Dschebel el Dhag ...
- Ei was doch so ein faziierendes Grogschälchen vermag!

Da steht es und gähnt mit schelmischen Wimpern,
bis abends hinein zwei, drei Münzen klimpern ...
Und Herr, - dir Priester zu geben, ist meine Leidenschaft! -
Meister, wie nun der Tag bei uns verlicht
und Leistung und Mangel von dir wird ausgewischt,
steckst du fern über Palmen auf deine rosige Fackel
und farbige Kindlein trippeln an meiner zwei Priester
Hand
betend vor deine Tabernakel ...
(Kommen die alle mir einst entgegen im Himmelsland?)
Da leuchten in meinem Gläschen mit einemmal
die Kupferpfennige auf wie der heilige Gral! ...

Nächtliches Denken

Die Nacht ist krank. Über dem Hafensplatz
fiebern die Nebelsilhouetten
kreischender Krane, Traversenstaffetten
recken sich, rollender Hunde ist ein Gehatz.
Und Wagen rattern über das blinkende Gleisgegaugel,
Schiffspfeifen gellen zum Maschinengepust,
Rauchfahnen stehen überm Schlotengehust
zwischen sirrenden Drähten im Lampengeschaukel ...

Die Menschheit ist krank in ihrem Hasten ...
Kiele zersägen kreuz und quer
unser und Gottes heiliges Meer
mit ihren tränentiefenden Lasten.
Wandert beim Löschen dann Fracht um Fracht
in Magazine, Keller und Schacht,
ächzt es, als möchte es schluchzend erzählen
von den vergessenen, verlorenen Seelen ...
Überm Landungs- und Verladekai
hängt so die Wolke, rotdunkel und weh,
und Millionen höre ich weinen
bis an meine Kammereinsamkeit:
„Wann und wie wird der Erlöser erscheinen
unserer Zeit?“
Und seh überm Bett ich mein Kreuz im Schein
aufdämmern, weiß ich's: In diesem allein!



Erlösung

Gott ließ mich nun mein letztes Weglein schauen ...
wie alle Tage ging es an. Bewegt
hab ich mein Opferrüstzeug umgelegt
und schritt davon ins Morgennebelbrauen.
Die Häuserfront hin tastete mein Beten,
um wie alltäglich hin vor Gott zu treten,
da fiel es plötzlich über mich, ein Schein,
und warf in einen Winkel mich hinein.
Dort klaubten mich zwei Fröharbeiter auf.
Sie schüttelten den Kopf gelinden Spottes:
„Auch so ein unbekannter Werkmann Gottes!“
und liefen weiter ihren Dauerlauf.
Für mich - vorbei! Mich hoben weiche Flügel ...
Wohin? Kein Auge hat es je gesehn ...
Drei Lilienstäbe blühen aus einem Hügel ... - - -
Ich will nun Gott entgegengehn! ...

Theaterstück aus dem Jahr 1936 zur sozialen Frage: Im vierzigsten Jahr



„Im vierzigsten Jahr“ - so heißt (übersetzt) die Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ Pius XI. (1931). P. Bruckner gibt den Inhalt dieses päpstlichen Lehrschreibens in einem Theaterstück wieder. Die Auszüge, die wir bringen, lassen einen Teil der dramatischen Handlung beiseite und konzentrieren sich auf die Botschaft, die P. Bruckner herausarbeiten wollte - und die noch immer (wenngleich etwas weiter entwickelt) aktuell ist.

Der Firmenchef einer kleinen Gießerei überlegt mit seinem ersten Gießer Gollner, wie er den Betrieb konkurrenzfähig erhalten könnte.

Gollner: Das mit der Lohnsenkung, Herr Chef, ist unmöglich! Rechnen Sie, wie groß die Kopfquote für die einzelnen Haushalte derzeit ist - für Person und Tag einer vierköpfigen Familie, alles in allem: Zins, Licht, Heizung - der Winter steht vor der Tür - inbegriffen!

Chef: Und wenn der Betrieb dabei fällt? Was ist mit Überstunden?

Gollner: Schaffen wir nicht, Herr Chef ... Neun Stunden in Glut, Staub und Sand? - Sie wissen es, den Gießer Brunner haben 13 Tage Tuberkulose zusammengerissen.

Chef: Übrigens, wie macht sich Rautner? Warum ein Familienvater an der Stelle eines Ledigen? Er hat Kinder?

Gollner: Drei, und ein viertes ist auf dem Weg.

Chef: Schrecklich, in solchen Zeiten! ... (hat in der Zeitung geblättert): Das hier wäre allerdings die Lösung - Rüstungsaufträge!

Gollner: Krieg?!

Chef: Nicht bei uns! Lieferungen für das Ausland. Wir könnten Leute beschäftigen, deren jede Woche so viele hier anknöpfen. Wir könnten das Werk ausbauen, gewinnbringend machen.

Gollner (dumpf): Herrgott, keinen anderen Ausweg? Nach neuen Blutjahren würde sich das Elend noch einmal ver Hundertfachen!

Chef: Nicht bei uns!

Gollner (fest): Überall! Die ganze Menschheit, Herr Chef, leidet darunter, ob Freund, ob Feind, ob Neutral.

¥ ¥ ¥

In Einzelgesprächen stellt der Chef seine Angestellten und Arbeiter vor die

Wahl: Lohnabbau oder Kürzung der Arbeitszeit. Beides lehnen diese als unzumutbar ab und murren über das System „Tauben fliegen Tauben zu, Schlacken zieht es zu Schlacken“.

Schmelzer: Die Reformen hätten schon lang geschehen können. Natürlich, das Privatkapital wird nicht angetastet. Der Betrieb muß sich selber decken, aufbauen. Und abwerfen. Wo schwemmt aber die Dividenden an?

Heizer: Kürzung der Arbeitszeit verlangt doch die gleiche Leistung. Was wir früher in acht Stunden fertig gebracht haben, müßten wir jetzt in sechs.

Schmelzer: Ein Zerorganisieren. Überspannen. Entweder du zwingst es, oder bist hin. Und das ist der Rekordwahnsinn auch in der Arbeit. ... Eine gewisse Bequemlichkeit des Chefs, der zufrieden dem Anschwellen des Geldsacks zuschaut ... Woher und wie, das kümmert ihn nicht! -

Rautner: Gerecht ist's nicht, was unsereiner als Lohn hat. Das Gleiche wie der Ledige. Wo man für den Staat ein paar gesunde Buben in die Welt gestellt hat. Im Gegenteil, mit den Umsatzsteuern beim Mehrverbrauch von fünf Köpfen zahlt man für das Familienvatersein noch - Straf!

Modelltischler: Und drei, vier Kinder: das ist net wahr, daß man davon tuberkulos wird. Die ersparen einem im Gegenteil 's Reden. Die schleifen sich selber gegenseitig zu Brillanten.

Rautner: Ein schwerer Zwiespalt bei Eheleuten zwischen Soll und Haben. Wie gern hätt man eine Stube voll Kinder. Aber überall Warnungstafeln: „Wirtschaft, Wohnung, Gesundheit, Zukunft!“ ... Und daraus wächst Opfer über Opfer, je lieber sich Eheleut haben. Wächst besonders für die Ehefrau der größte Gewissenskonflikt her-

aus ... Nicht Bequemlichkeit ist's, wie bei den Herrschaften, die's hätten und könnten. Die aber dem Ärmeren, der auf Erden keine Bequemlichkeit erwartet, das kindergesegnete Familienglück abschnüren. Die Tränen, Gewissensängste und ungeborenen armen Würmerln gehen auf Konto dieser Herrschaften.

Modelltischler: Mit ihrem Zweikindersystem! Dafür drei schöne Realitäten: zwei Häuser und eine Fabrik!

Rautner: Sind wir Arbeiter nicht wieder recht klein worden? Wir waren auf zu hohem Roß.

Modelltischler: Jetzt sind wir das Roß und knirschen gegen den Reiter.

¥ ¥ ¥

Nach ersten, mißlungenen äußeren Modernisierungsversuchen am Betrieb kommt es zur Auseinandersetzung zwischen Leitung und Arbeitnehmern.

Chef: Meine Antwort an Sie: Das Werk ist bis auf weiteres gesperrt.

Sein Sohn: Vater, laß sie einmal ausreden!

Schmelzer: Das „kollegiale“ Entgegenkommen der Leitung uns gegenüber, mit jedem Einzelnen über die Weiterführung des Betriebs, eigentlich des Tarifabbaus und Leistungsaufbaus zu reden - Herr Chef, wir kennen die feine Diplomatie: Trennen und dann schlagen! - Jeder war paff, als er am Samstag das Lohnsackerl mit dem Glückwunsch der Firma gekriegt hat ...

Chef: Aber habe ich nicht vorher zur Orientierung die Ankündigung anschlagen lassen?

Schmelzer: Davon hat man sich die sechs Stufen hinauf in Ihr Büro nicht erholen können.

Firmenteilhaber Schnorr (tritt auf): Was wollen Sie alle?

Rautner: Soziale Gerechtigkeit, Herr!

Schnorr: Und worin soll die bestehen?

Rautner: Herr, das fragen Sie? - Jedem, nicht nur dem Kompagnon des Unternehmens, auch dem Arbeiter muß gegeben werden, was ihm gebührt.

Schnorr: Und was gebührt ihm?

Rautner: Soviel, daß er menschenwürdig existieren kann. Daß er als Verdienst erhält, nicht nur was der Leib, auch was sein Geist und seine Seele braucht. Und die Familie, das mindeste soziale Lebensprogramm auch eines Arbeiters, darf durch keinen Betrieb gefährdet oder zerstört werden. Die Familie muß lebensfähig und lebenswert bleiben! Das ist die natürliche Mindestforderung: das starke unzerbröselte Fundament jedes Staates - die gesunde Keimzelle der Gesellschaft! -

Schnorr: Und geht Ihnen etwas ab?

Rautner: Kameraden, ich spreche in eurem Namen, ja?

Arbeiter: Sprich! Red! Für uns!

Rautner: Herr, nicht uns allein geht was ab. Es gibt Werke, in denen die Arbeiter überhaupt nur mehr Nummern sind. Ein kleiner Ansatz findet sich hier bereits am Lohntag.

Schnorr: 37 Arbeiter suchen Arbeit, 26 sind hier ...

Rautner: Das habe ich nicht anders erwartet! - Aber zu erwarten wäre, daß Sie mit Ihrer Rechnung erkennen, daß weder Ihre Maschinen noch unsere Organisationen uns beiden Rettung bringen. Daß diese beiden Ungeheuer uns alle zwei fressen. Haben Sie endlich Verständnis für uns arme Menschen wie wir für Ihre Leistungen. Ja, wir sind willig und dankbar, einen Brotherrn zu haben; aber er darf nicht unverständiger Verfechter einer brutalen Gewinnwirtschaft sein ... Es geht um ein anständiges Leben, das nicht Tag für Tag vor der Zukunft zittern braucht!

Schnorr (scharf, zur Fabrikstür weisend): Ist Ihnen etwas im Weg?

Einige: Sie! - der Schnorr!

Rautner: Leider, harte Verständnislosigkeit, Herr Ingenieur! - Ich habe Familie und bin nun nach eineinhalb Jahren Arbeitslosigkeit hier. Nichts wär uns Arbeitsleuten lieber, als unsere Arbeit treu nach besten Kräften zu leisten. Nur um ein kleines Leben

und eine stille Familie! Und wir finden Trost darin, wenn uns die Geistlichen predigen: Tut eure Pflicht! Aber warum hören das Wort nicht auch die Arbeitgeber? - Herr Ingenieur, der Klassenkampf darf nicht oben beginnen, wenn wir darüber hinaus sein sollen! Man wird auch nicht die Zehn Gebote in der Maschinenhalle anschlagen können, wenn das Büro sie nicht kennt. Der Herrgott muß auch in die Kanzlei hinein! ... Und dann erst werden wir ...

Schnorr: Sparen Sie Ihre Puste!

Im folgenden Tumult wird Rautner - der Schnorr zu schützen versucht - schwer verletzt.

Chef (entschlossen, abgehakt): Herr Kompagnon, - ist mir sehr unangenehm, - Ihre Auseinandersetzung! - wäre zu vermeiden gewesen!

Schnorr: Heute schon! Aber dann wäre sie morgen gekommen! Ihr ist nicht auszuweichen! Die Entscheidung für das Tempo der Gewinnwirtschaft oder das Hinkriechen geruhsamen Existenzhaltens muß fallen.

Chef: Und da meinen Sie, gibt's keinen Mittelweg?

Schnorr: Nein!

Chef: Aber das „geruhsame Existenz-erhalten“ ist humaner. Das hier war im Vergleich zum großen Kampf in der Welt ein Idyll; aber was macht die Witwe mit ihren vier Kindern, wenn der arme Teufel jetzt stirbt?

Schnorr (sarkastisch): Für einen Kranz um sechs Schilling reicht der Reinertrag unseres Betriebes noch!

Chef: Ich danke! Von nächster Woche an ist es mein Betrieb. Ich löse Ihre Arbeitsgemeinschaft ab. ... Es ist eine neue Zeit. Das Individuum muß sich in die Gemeinschaft einbaun. Sie ist mein neuer Kompagnon!

¥ ¥ ¥

Aufgrund des Schocks wegen der Verletzung ihres Mannes verliert Fr. Rautner - im siebten Monat schwanger - ihr Kind. Überraschend besuchen der Chef und sein Sohn die Familie.

Chef: Grüß Gott! Und Verzeihung! - Ihnen gilt unser Besuch, liebe Frau Rautner. Was soll ich sagen? ... Aber auch Ihnen, Herr Rautner; ich komme, gutzumachen! (Kleine Pause.) Wir wollen verhandeln, Herr Rautner; es muß sich nun, da ich meinen Kom-

pagnon abgefertigt habe, alles ordnen lassen. Wo können wir sprechen?

Rautner: Herr, nirgends anders als hier; die Familie soll mithören!

Chef: Herr Rautner, die Belegschaft soll von nun ab mein Kompagnon sein. Aber, daß der Betrieb nicht im alten Zustand verbleiben kann, werden Sie einsehen. Mein Sohn wird unsere Fabrik rationell modernisieren.

Rautner: Mit welchen Maschinen?

Sohn: Die gesundheitsschädliche Arbeit, aber nicht Arbeiter ersetzen!

Rautner (zum Sohn): Keinerlei Konzessionen! - Denn auch eine Steuer, die auf arbeiterverdrängende Maschinen gelegt wird, selbst in der Höhe der ausfallenden Arbeiterlöhne, kann den seelischen Schaden unterstützter Arbeitsloser nicht wettmachen.

Chef: Nein, keine Maschine, die einen Arbeiter abbaut.

Sohn: Im Ausmaß der Mitarbeit unserer Angestellten beim Aufbau des Betriebes erhalten sie Teil am Gewinn.

Rautner: Dann sind wir einig, Herr Chef, und werden wir glücklich, Arbeitnehmer und Arbeitgeber ...

Chef: Und ich denke mir Sie, lieber Herr Rautner, als Seele und Sprachrohr dieser Umgruppierung. Sie stehen auch im rüstigsten Alter - wie alt sind Sie?

Rautner: Im vierzigsten Jahr!

Sohn (lächelnd, geistreich): Quadragesimo anno ...

Rautner: Der geeignetste Mann für diese technische und - psychologische Umgruppierung sind Sie an der Seite Ihres Vaters! - Wir Arbeiter sind auf Regentschaft nicht erpicht. Wir wollen nur soziale Gerechtigkeit und dienen gern in unserem Stand. - Wenn sich aber in den Unternehmen niemand findet für die Durchführung dieses Programms, - und es kommt dabei nur auf den ehrlichen Willen an! - dann kann Europa, kann die Welt die Laden schließen; es wird Nacht! ...

Chef: Ihre Art ist gut! - Herr Rautner, wo haben Sie die her? Sie müssen eine gute Mutter besitzen. Und klug und erfahren muß sie sein. Lebt sie noch? ... Wie heißt sie?

Rautner (deutet auf die hereinwehenden Glocken - also auf die Kirche ...) ...

Vor etwa fünfzig Jahren von P. Bruckner herausgegeben:

Das Leben in Gedichten der Arbeiter

Mein Antlitz ist grau

Mein Antlitz ist grau und von Furchen
zerstückt,
die Muskeln sind schlaff, und die Hände
sind leer,
der Blick ist verängstigt, gehetzt und be-
drückt -
so steh ich vom Leben zur Seite gerückt,
ein Einzelner nur im verstoßenen Heer.

Die Sorge zerfrißt mir den werdenden
Tag,
der Hunger sitzt mir im Genick,
und was ich auch tue, und was ich auch
wag,
die Not bleibt mein graues Geschick.
Es wandern die Wolken, es murmelt die
Flut,
es brennen am Abend die Höhn.
Und alles ist herrlich und alles ist gut,
und alles ist wundervoll schön.

Mein Antlitz ist grau, meine Hände sind
leer,
der Rücken gekümmert und krumm.
Bin ich auch nur Einer im riesigen Heer,
ich schweige nicht länger, ich trag es nicht
mehr,
ich schreie und schreie und frage:
Warum?

Die Erde ist reich, und die Erde ist groß,
und Raum ist für jeden auf ihr.
Sie öffnet für jeden den fruchtschweren
Schoß,
gönnt jedem die Ernte und gönnt sie auch
mir.
Und ich habe nichts als die drückendste
Not,
mich härmern die Sorgen, mich hungert,
mich friert.
Ich raufe mich täglich ums tägliche Brot
und weiß nicht, was weiterhin wird.

Mein Antlitz ist grau, meine Hände sind
leer.
Ich gebe mich nicht in Verzicht.
ich trag es nicht länger, ich schweige nicht
mehr,
ich kämpf um mein Recht, ich setz mich
zur Wehr -
Ich will meinen Anteil am Licht!

Alois Roßmanith

Seitdem

Seitdem, daß ich nun betteln geh
- verhärt und bleich -,
ganz leise um Almosen fleh
und weiter schleich,

verspür ich, wie vor jeder Tür -
Scham im Gesicht -
vom Allerheiligsten in mir
etwas zerbricht ...

Alois Roßmanith



Werktagsende

Immer wird in meinem Ohr
Vaters Werklärm schwingen,
ehe er sich jäh verlor,
um nie mehr zu klingen.

Immer wird sein Werktagsfleiß
meine Seele rühren,
wird mein Herz so weh und heiß
seinen Abschied spüren.

Wenn er von des Tages Fron
kaum erst heimgekommen,
hab ich gleich darauf auch schon
seinen Fleiß vernommen.

Und wie klang so heimatlich
durch das Abenddämmer,
bis der letzte Schimmer wich,
Vater, dein Gehämmer!

Es lag still und weihevoll
unsre Häuserzeile,
wenn dein Dangelhammer scholl
oder deine Feile.

Müde sankst du endlich dann
hin zu kurzer Ruhe,
und zogst morgens wieder an
deine Arbeitsschuhe.

So verstrichen Tag und Jahr
deiner Arbeitshände,
bis auch dir ein Sonntag war:
Lebenswerktagsende ...

Friedrich Sagmüller

Im Volkston

Als ich forgegangen war
Sproß das Treid, der Morgen klinkte;
Sonnenüberhellt
Lag die ganze Welt,
Und mein Mädal stand und winkte.

Leicht beschwingt schritt ich dahin,
Störche zogen Ruderkreise.
Übers Erlenried
Flog mein frohes Lied,
Und mein Mädal weinte leise.

Da ich endlich wiederkam,
Waren Jahre hingezogen.
Müde war mein Gang,
Und mein Lachen klang
Selten, und die Worte wogen.

Trüb kam die Novembernacht,
Ich betrat die alten Gassen.
Nebel trieb daher,
Herz, wie bist du schwer -
Find ich noch, was ich verlassen?

Zitternd klopft ich an das Tor.
Und es ruckt die Fensterschube.
Sieh, mein Mädal zwängt,
Kinderscharumdrängt,
Einen Brotkant aus der Stube!

Weiter zog ich unerkant
In das nasse Nebeltreiben.
Alle finden nicht
Heim zum Ofenlicht -
Mancher muß im Dunkeln bleiben.

Alois Roßmanith

Maschinen

Die Riemen klatschen über die Scheiben
wie Peitschen roher Sklaventreiber.
Wir hören's nur, doch die Seele zuckt,
als träfen die Schläge unsere Leiber.

Das Blut kreist rasend wie die Räder,
die Adern drohen zu zerspringen,
der Wahnsinn legt um die glühende Stirne
mit Rauchen und Pfeifen die eiskalten
Schlingen.

Du merkst, wie die Kälte ins Leben dringt,
Gehirn und Herz fühlst du erstarren -
Maschine wirst du, kannst nur so
jahraus, jahrein vor Maschinen harren.

Erst der Sirenen Befreiungsschrei
weckt dir ein Herz zu zagem Hämmern.
Am Weg zur Ruh, allmählich nur,
fühlst du in dir den Menschen dämmern.

Hans Winterl

MUTTERHAUS

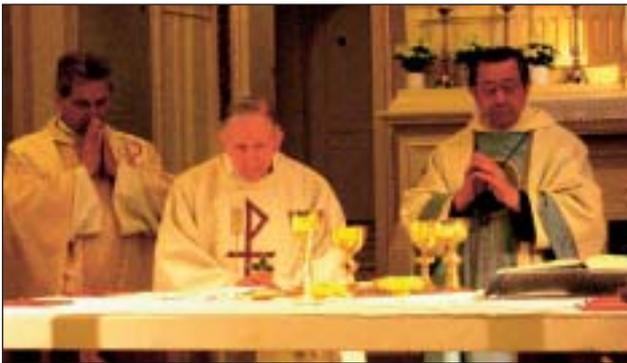


Hoffen wir auf den Herrn!

Kongregation

Eisernes Priesterjubiläum

Diesmal darf ich meinen Bericht mit einem besonders erfreulichen und seltenen Ereignis beginnen: dem „eisernen“ Priesterjubiläum von P. Dr. Adam Gyürki-Kis. Die Fest- und Dankmesse für 65 Priesterjahre war am 19. Mai um 18 Uhr in der Kalasantinerkirche. Die Festmesse zelebrierte der Abt von Stift Altenburg, Bernhard



P. Lier, P. Gyürki-Kis und Abt Naber bei der Festmesse (v.l.n.r.)

Naber OSB, in Konzelebration mit dem Jubilar und zahlreichen Mitbrüdern. Es war eine festliche Stimmung auch bei den Vielen, die gekommen waren, um in der Mutterhauskirche mitzufeiern und so auch ihre Verbundenheit mit P. Dr. Gyürki auszudrücken. Da wir zu diesem besonderen Anlaß auch das (vorverlegte) Patrozinium der Mutterhauskirche „Maria, Hilfe der Christen“ feierten, verband Abt Bernhard in seiner Predigt das „Ja“ und die Treue der Gottes-

mutter zu ihrer Berufung mit dem „Ja“, das P. Dr. Gyürki einst bei seiner Priesterweihe (18. Mai 1940) gesprochen hat, und der Treue zu dieser Berufung durch 65 Jahre. Es ist eine große Gnade, und bestimmt hat Maria, als „Hilfe der Christen“, den langen Weg seines Priestertums mit ihrer Hilfe und Fürbitte liebevoll begleitet.

Nach der Festmesse fanden sich viele Gratulanten ein. Mit einer Agape im Kalasantinersaal und einem Beisammensein im Refektorium des Klosters fand dieser denkwürdige Tag seinen Abschluß.

Der Sommer, mit Urlaub und danach den verschiedensten Sommerlagern, zerstreute die Mitbrüder in alle Windrichtungen. Zuletzt war es der Weltjugendtag in Köln, der alles in seinen Bann zog. In der Woche davor waren Jugendliche aus der Slowakei im Kloster als Gäste untergebracht. Vom Mutterhaus waren dann P. Bruno und Br.



Schlußsegnen der Festmesse

Bernd, P. Gottfried und P. Francesco mit je eigenen Gruppen beim Weltjugendtag.

Veränderungen

Mit 1. September kam es zu personellen Veränderungen:

Neuer Rektor ist P. Gottfried, der seine Aufgabe als Novizenmeister weiter behält. P. Ludwig, bisher Rektor, wird sich in Hinkunft vor allem dem Gebetsleben widmen sowie die Sorge um unseren Senior P. Gyürki übernehmen. Fr. Richard ist jetzt im Klerikat (St. Josef, Reingasse) bei den übrigen Studenten. Wir sagen Dank für die Jahre des Miteinander und wünschen beiden Gottes Segen auf dem jeweils neuen Platz.

In Dankbarkeit und Verbundenheit mit den Lesern der Kalasantinerblätter verabschiedet sich auch der Chronist

P. Ludwig

Pfarre



Aus unserem Leben

Gottes Familie Kunterbunt

Eine bunte Woche erlebten wir in Badgastein: Sonne – Regen – Schnee. Wir dürfen Gott sowie unserem Herbergsvater für den Ausflug auf die Alm sowie die Bergwanderung von Herzen danken. Viel Spaß und Freude hatten wir nicht nur am „Bunten Abend“.

Bei der Vorbereitungswoche in Wien auf den Weltjugendtag

in Köln begrüßten wir 35 Gäste aus der Slowakei und 45 aus Kanada, die (größtenteils) bei Familien unserer Pfarre wohnten. Die Stimmung und das Miteinander waren ähnlich wie in Köln ganz, ganz toll! Geplant ist im nächsten Jahr eine Fortsetzung in Medjugorje: mit den Kanadiern und - wenn Gott will und sich auch Sponsoren finden - mit den Slowaken.

„Events“ der Woche: Wien-Besichtigung, Sport, Fatima-Prozession mit vorwiegend Jugendlichen, Abschlußmesse mit gemeinsamem Mittagessen (plus Gastfamilien) und ORF sowie die Weltpremiere des Musicals „Show me the way!“ von unserem Br. Bernd: „Vier Jugendliche überwinden ihre Schwierigkeiten, finden zueinander und



„Bunter Abend“ in der bunten Woche in Badgastein

zum Gauben an Jesus.“ Ein halbes Jahr hatten die Jugendlichen von Sr. Miriam und Br. Bernd, Simin und Walter geprobt. Ihre Mühe wurde mit viel, viel Applaus belohnt! Ein Dank

an die „Pfarrküche“, die Gastfamilien, alle Mitarbeiter und Helfer. Vergelt's Gott! Photos von beiden „Events“ und mehr: www.mariavomsiege.at.

P. Hans

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

Den Sommer genützt

„Kauft die Zeit aus“, so schreibt der Apostel Paulus den Ephesern. So machten auch wir in Reindorf wenig Sommerpause, sondern nutzten die Zeit, um



Weltjugendtag: Vor der Vigil auf dem Marienberg



Medjugorje: Frühmorgens auf dem Kreuzberg

unsere Kirchen in Reindorf und in der Winkelmannstraße neu von innen ausmalen zu lassen. An dieser Stelle sei besonders unseren ehrenamtlichen Helfern ein von Herzen kommendes: „Vergelt's Gott!“ gesagt.

In diesem Sommer sind wieder viele Familien, „Singles“ und Jugendliche auf Lager gefahren, um die stärkende Gemeinschaft mit Gott und untereinander zu

erfahren. Ein Novum war die Fahrt nach Kroatien, nach Krk, zu einem Franziskanerkloster, das direkt an der Adria liegt, sogar mit hauseigenem Strand. Für unsere geistliche und leibliche Erquickung war somit bestens gesorgt.

Traditionell fuhren wir wieder zu den Familienlagern nach Losenstein. Trotz des Regenwetters konnten wir Bergmesse feiern; Jugendliche und Kinder spielten mit Begeisterung viel Fußball, und wir hatten mehr Zeit für eucharistische Anbetung und geistliche Vertiefung sowie zum Beichthören.

Zweimal beschenkt

Die Jugend wurde in diesem Sommer doppelt beschenkt: Zum Ersten durch das Medjugorje-Jugendfestival. Es sind mehr Jugendliche mitgekommen, als wir erwarteten, sodaß wir uns auf vier Häuser aufteilen mußten. Aber die Einheit im

Geiste, das Erfahren von christlicher Liebe und Gemeinschaft war trotz dessen in diesem Jahr sogar noch intensiver. Zum Zweiten sind wir zum Weltjugendtag nach Köln gefahren. Tage würden nicht ausreichen, um alles zu erzählen, was wir erlebt haben. Wir danken zuallererst, daß sich Papst Benedikt XVI. auf unseren überströmenden jugendlichen Enthusiasmus eingelassen hat. Auch danken wir der großzügigen und auf alle Überraschungen gefaßten deutschen Gastfreundschaft. Das gelegentliche Chaos bei öffentlichen Verkehrsmitteln und Essensversorgungen haben 1,1 Millionen Wallfahrer mit Humor getragen. Es waren Tage mit „Super-Stimmung“, voll großer Freude und neuen geistlichen Einsichten, von mitreißenden Zeugnissen, von ehrfurchtsvoller eucharistischer Anbetung und begeisterndem Lobpreis und dem Auftrag, so wie die Heiligen Drei Könige auf einem anderen, auf einem neuen christlichen Weg in die Heimat zurückzufahren.

P. Peter

REINLGASSE



„Kommt und laßt uns zieh'n!“

70 Jahre Pfarre

Am Samstag, dem 18. Juni, feierten die „Reinlgasser“ den 70. Geburtstag unserer Pfarre. Nach vielen Stunden der Vorbereitung gestalteten zahlreiche Musiker unserer Pfarre (Kinder, Jugendchor, Schola und die „Stampfl-Schnürl-Musi“), Josef Aigner Quintett, Georg Huber sowie die zwei Berufssänger Monika Trabauer und Thomas Lichtenegger dieses sehr gelungene Open-Air-Konzert. Mit Florian Rogner gemeinsam durf-

te ich diesen Abend moderieren. Mich freute ganz besonders, daß alle sich an den Darbietungen der gerade Auftretenden von Herzen freuten und begeistert mitgingen. Diese Freude an den vielen Talenten und die Dankbarkeit und Wertschätzung von Gaben „anderer“ mögen unsere Pfarre sowie die ganze Kirche immer erfüllen, damit sie ein glaubwürdiges und starkes Zeugnis für Jesus sei, dem wir von Herzen für unsere Pfarre St. Josef danken. Möge sie ein „Haus des Gebetes und der Freude“ sein und bleiben.

Lager

Das Kinder- und Familienlager fand wieder in Hopfgarten (Tirol) statt. Wir waren reich gesegnet und beschenkt in der Gemeinschaft durch die schöne

Natur und vor allem Gottes Gegenwart unter uns.

Weltjugendtreffen in Köln

Unter dem Motto „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“ führte ein „Stern“ einige unserer Jugendlichen zum Weltjugendtreffen nach Köln (wie die drei Weisen aus dem Morgenland, deren Reliquien dort verehrt werden). Gott war spürbar gegenwärtig in der Freude und Begeisterung der Teilnehmer, den Worten unseres Heiligen Vaters Benedikt XVI. und der realen eucharistischen Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus. Mit Papst Benedikt hoffe und bete ich, daß wir alle dem Stern, den Gott uns immer wieder aufleuchten läßt, im Glauben folgen und durch die Begegnung mit dem Messias

dort seine Zeugen sein können, wo Gott uns hinsendet. Ein großes Danke, Herr, für unseren Papst Benedikt!

Benedetto, Benedetto, Benedetto, Benedetto ... !

P. Raphael



Beim Weltjugendtreffen in Köln

NOVA IGUAÇU



Winter in Nova Iguaçu

Mit der Sommersonnenwende auf der nördlichen Halbkugel beginnt bei uns südlich des Äquators der „Winter“. Im Süden Brasiliens kann es an manchen Tagen auch wirklich kalt werden; Temperaturen unter dem Gefrierpunkt und sogar geringer Schneefall sind möglich. Bei uns im Großraum von Rio de Janeiro ist davon keine Spur. Der Juli ist der kühlfste Monat, aber die Tagestemperatur sinkt kaum unter 15°C. Die Nächte sind frisch, das Klima ist im Gegensatz zu den anderen Jahreszeiten relativ trocken. Auch jetzt im August hat es kaum geregnet, und so sehnen sich zumindest die Hausgärtner (da es hier wenig Landwirtschaft gibt) schon nach dem Regen.

Kurz nach der Rückkehr P. Franciscos aus seinem Heimaturlaub und kurz vor dem Abflug von P. Felix in die Heimat haben wir mit den Priestern der Diözese zusammen mit dem Bischof an viertägigen Priesterexerzitien teilgenommen, die von einem emeritierten Bischof geleitet wurden. Die Tage waren noch überschattet vom Tod Pe. Paulos, des Pfarrers unserer Nachbarpfarre, der am 25. Juli 2005 ermordet worden ist.

Besuche von Mitbrüdern

Nachdem uns P. Lier und P. Andreas im Mai für ein bzw.

zwei Wochen besucht hatten, ist Anfang August Br. Wolfgang zu uns gekommen, um in seinem Urlaub das Leben in unserem Haus, der Pfarre und Umgebung kennenzulernen. Nachdem er in Österreich im Reisebüro ganz erstaunt gefragt worden ist, was er denn in Nova Iguaçu machen wolle, schildert er selbst hier seine ersten Eindrücke in Miguel Couto:

„Als ich endlich in Brasilien angekommen bin, war gleich der erste Schreck am Flughafen: Mein Koffer war nicht da! Also bin ich so hinausgegangen, denn P. Francisco und Helf- der Hausmeister - warteten dort bereits auf mich.“

Im Pfarrhaus angekommen, wurde mir die Eingewöhnung leicht gemacht, denn alle sind hier „ur-lieb“! Am Sonntag führen wir in eine Comunidade, wo es Mittagessen gab. Fehlende Kanaldeckel, abenteuerliche Straßen sowie Verkehrsverhältnisse wie im „Wilden Westen“ prägten meine ersten Eindrücke. Wahrlich keine Gegend für Touristen, aber die Herzlichkeit der Menschen hier überbrückt alles Fehlende (Kanaldeckel, ...).

Am Montag begleitete ich P. Francisco zum neuen Kindergarten São Sebastião in Figueira I. Die Kinder sind sooo lieb. Immer wenn ich komme, rufen alle „Bom dia, Padre!“ (Guten Tag, Pater!) und hängen sich rundum an mich, bis ich alle umarmt habe.“

Gemüsegarten

Da der Kindergarten, der in



Kandidat Edgard und Br. Wolfgang beim Arbtn im Hausgarten

Figueira I im Februar dieses Jahres eröffnet worden ist, zur Freude aller gut läuft, wurde nun auf dem Grundstück dahinter mit dem Gemüse- und Obstanbau begonnen. Eine wichtige Rolle spielte dabei unser Br. Wolfgang, der mit viel Begeisterung und Liebe durch unkompliziertes Zupacken die paar Leute motiviert hat, die bisher das Gießen des Gartens besorgten. So wurde in den ersten drei Augustwochen viel gesät und gepflanzt und Kuhmist zum Düngen besorgt. Bei der Wärme und mit Bewässerung treiben nun Kürbisse, Karfiol, Rote Rüben, Paradeiser, Mais, Zwiebel, Karotten, Sellerie, Melanzani, ... kräftig aus. Der Rasen für die Kinder ist schon bespielbar, und die gesetzten Maniokpflanzen, Bananenstauden und Acerolasträucher, ein Avocadobäumchen und Papayapflänzchen werden in einigen Monaten schon die ersten Früchte tragen. Br. Wolfgang ist ganz begeistert, daß hier alles so leicht antreibt und so schnell wächst – wenn es genug Wasser gibt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Durch die Anstellung eines Maurers aus der Pfarre, der für Sanierungsarbeiten in den Comunidades und vor allem in den Kindergärten zuständig ist, hat ein richtiger „Renovierungsboom“ in der Pfarre begonnen. Viele – schon langanstehende – Arbeiten an Dächern, Gebäuden und Innensanierungen werden nun in Angriff genommen.

Da in den Comunidades und auch in der Pfarre kaum Geld dafür vorhanden ist, wollen wir durch zinsfreie Darlehen (Spendengelder aus Österreich) die Eigeninitiative und die Eigenverantwortung fördern. Dadurch können fortschreitende Schäden durch undichte Dächer vermieden und manche Dinge für mehr Sicherheit und zur Verschönerung getan werden.

Der Plan zum Bau eines weiteren Kindergartens wartet bereits auf Umsetzung. Wir werden beginnen, sobald die Verhandlungen mit der Stadtgemeinde über eine größere finanzielle Unterstützung für die laufenden Kosten zur Erhaltung des Kindergartens zu einem positiven Abschluß gekommen sind.

Pfarrliches Leben

Nach der drei Jahre dauernden Vorbereitung hat nun in den Comunidades die Feier der Erstkommunion begonnen. Dabei beträgt das Durchschnittsalter der Kinder etwa zehn Jahre. Die Vorbereitungszeit ist so lang, weil in den Schulen kein Religionsunterricht stattfindet. Einige Kinder empfangen am Ende der Vorbereitung die Taufe.

Neben dem alltäglichen Pfarrbetrieb laufen bereits die Vorbereitungsarbeiten für das Fest unseres Pfarrjubiläums. Am 24. November (Tag unserer Ordensgründung) feiert unsere Pfarre zum heiligen Erzengel Michael ihr dreißigjähriges Bestehen.

P. Felix u. P. Francisco



Br. Wolfgang mit Arbeitern beim Anlegen der Gemüsebeete für den neuen Kindergarten

SCHWARZAU



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

Gebietsmission

Im April waren einige von uns in der Gegend rund um Attnang-Puchheim (OÖ) unterwegs, um Familien mit der Wander-Muttergottes zu besuchen und sie zum gemeinsamen Gebet zu ermutigen. In einigen Pfarren erzählten wir bei der heiligen Messe von der Gebietsmission und stellten die Wander-Muttergottes vor. Wir haben uns sehr gefreut, daß etwa 120 Leute zur abschließenden Gebietswallfahrt in die Heilig-Geist-Kirche nach Attnang kamen.

Fußwallfahrt

Höhepunkte unserer Pfingst-Fußwallfahrt nach Mariazell: - das Gebet vor dem eucharistischen Herrn in der Kapelle in Frein am Abend des Pfingstsonntags, das sowohl für die Kinder als auch später für die Erwachsenen gestaltet war;

- eine Andacht bei einem Marterl am Pfingstmontag, um uns auf die Weihe an Jesus durch Maria (bei der Festmesse in der Basilika) vorzubereiten;

- und natürlich der gemeinsame Einzug mit den anderen Gruppen und Teams nach Mariazell und die heilige Messe in der Basilika am Montagabend.

Priesterjubiläum

P. Christian wurde vor 25 Jahren zum Priester geweiht. Aus diesem Anlaß feierten wir mit vielen Mitarbeitern und Gebetsgruppen aus Oberösterreich, der Steiermark und Niederösterreich am 28. Mai einen Dankgottesdienst in der Wallfahrtskirche Maria Schutz und beteten um den Segen Gottes und die Führung des Heiligen Geistes für unser Wirken im P. Schwarzau-Missionszentrum.

Sommerlager

Unsere beiden Vertiefungswochen waren heuer unmittlerbar hintereinander von Mitte Juli bis Anfang August (in Maria Alm und in Oberndorf bei Kitzbühel) - mit jeweils fast hundert Personen. Hauptthema war das Apostolat, das wir auch praktisch übten, indem wir im Ortszentrum auf der Straße rhythmische Lieder gesungen und zur



Sonntagsmesse eingeladen haben. Gerlinde, 24 Jahre, erzählt:

„Mich haben die Kinder überrascht und fasziniert, als sie beim Straßenwerben die Einladungen, Glaubensbriefe, ‚Apostel für Jesus‘ usw. verteilten. Sie taten dies mit einer Freude und Hingabe, und das allerwichtigste für sie war, daß niemand vergessen wurde. ‚Ohne Rücksicht auf Verluste‘ und ohne jegliche Menschenfurcht haben die Kinder die Zettel nicht nur an Vorbeikommende, sondern auch in den Geschäften und Lokalen verteilt, auf Autos gesteckt usw. Mir kam dabei das Wort in den Sinn: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt 18,3)

Weltjugendtreffen

Mit etwa fünfundzwanzig Jugendlichen sind wir zum Weltjugendtreffen nach Köln gefahren. Die Begegnungen mit unserem neuen Papst und natürlich auch mit den vielen Jugendlichen haben neue Freude am Glauben und an der Kirche geweckt. Wir haben auch die vielen Möglichkeiten zur euchari-

stischen Anbetung genutzt, um Jesus zu begegnen und ihm unser Leben anzuvertrauen. Zum Ausklang besuchten wir die heilige Elisabeth in Marburg und den heiligen Bonifatius in Fulda; an seinem Grab feierten wir heilige Messe.

Br. Stefan

Pfarre

Firmung

Am 5. Juni firmte P. General Lier 21 Burschen und Mädchen. Bei der Festmesse war eine sehr offene und herzliche Atmosphäre spürbar, sowohl seitens der Firmkandidaten und deren Verwandten als auch beim Firmspender durch seine spontane und natürliche Art. Bereits während der Firmvorbereitung, besonders auch beim Firmlingswochenende am Hafnerberg, gingen die Herzen auf, und die Teilnehmer wuchsen zu einer fröhlichen, dem geistlichen Leben offenen Gemeinschaft zusammen. Möge der Heilige Geist in den Jugendlichen weiterwirken, sie immer neu stärken und auf dem Weg mit Jesus bewahren!
Sr. Traude

DEUTSCH GORITZ



Heizung für den Theatersaal

Derzeit herrscht wieder einmal Baustelle im Kollegium Deusch Goritz. Eine Heizanlage für den Theatersaal wird eingerichtet. Ursprünglich wurde der Saal durch zwei große Kohleöfen beheizt, die auch bis zuletzt im Einsatz waren, wenn im Winter Veranstaltungen stattfanden. Zusätzlich gab es seit fast dreißig Jahren auch eine Heizkanone, die ursprünglich für die

Kirche beschafft worden war. Sie war im ehemaligen Apparaterraum des Kinos untergebracht. Problematisch war diese Heizmöglichkeit deshalb, weil die manuelle Befüllung der Heizkanone mit Heizöl umständlich und zeitaufwendig war.

Nachdem der Saal im Jahr 2002 neue Fenster erhalten hat, hat es nun auch Sinn, eine zeit-

gemäße Beheizung zu installieren. Vom bestehenden Heizkessel im Keller wurde eine Leitung in den ehemaligen Apparaterraum verlegt, der Raum wurde für diese Zwecke adaptiert und feuersicher ausgebaut. Die Beheizung wird durch Warmluft erfolgen. Die Fertigstellung aller Arbeiten ist für Ende September vorgesehen.

Pfarrwallfahrt

Die diesjährige Pfarrwallfahrt führte uns nach Frauenberg bei Admont und zum nahegelegenen Benediktinerstift. Etwa hundert Personen nahmen an der Wallfahrt teil, darunter zahlreiche Ministranten und auch einige Jugendliche.

Beim dekanatlichen Jung-schar- und Ministranten-Fußballturnier konnte unsere Mannschaft den dritten Platz belegen.

Ein Jung-scharlager kam wegen der wenigen Anmeldungen heuer nicht zustande. Der zweitägige Ersatz-Ausflug nach Wien fand aber mehr als zwanzig Interessenten, und alle waren begeistert.
P. Gustav



Pfarrwallfahrt: am Nachmittag Minigolf für Kinder und Jugend

In Deutsch Goritz (1922-1928) dachte P. Bruckner an seine Mutter und seine Priesterweihe zurück.

O Priestermutter!

Ja, als dein Sohn dort strahlte am Altar
in Lichterschein und Weihrauchduft und Blüten
und laut sein Herz schlug und die Wangen glühten,
jung und begeistert unterm braunen Haar, -
und da ein Herz und eine Seele war,
was rings die tausend nassen Blicke sprühten
und rings die Hände im Gebet sich mühten,
rings um den Priester, seine gläub'ge Schar:

Da knietest stumm du mitten im Gedränge
und sahst nur auf wie unterm Kreuz die Frau,
im Auge schmerzverklärt ein Wehgezuck!

Dann nahmst du still vom Ohr dein Goldgehänge
und gabst es hin, die Wimpern voller Tau:
„Mein Kind, -
der Priester, -
ist mein schönster Schmuck!“

*Etwa alle drei Jahre wurde P. Bruckner nach seiner
Priesterweihe versetzt - achtzehn Jahre lang. Kurz vor
seinem letzten Wechsel - er blieb schließlich fast vierzig
Jahre im Mutterhaus - beschreibt er, was er dabei emp-
findet.*

Versetzung ...

Eh der Schritt dich weiterträgt,
sieh noch einmal deine Rast
und, was du zurückgelegt
und bisher durchwandert hast ...

Sonnenfleckchen über Kieseln,
Tröpfchen, die aus Wimpern rieseln,
Nebelquirlen, Dämmerstunden,
Seelen, die sich stumm gefunden ...

Dann sprich drüber deinen Segen,
drück den Hut fest ins Gesicht,
Ranzen, Stock: vergiß sie nicht!
Und schreit hin auf neuen Wegen ...

*1958 übernahm P. Bruckner ein zweites Mal die Redak-
tion der Kalasantinerblätter (für acht Jahre). In diesem
Jahr gab er einen Gedichtband heraus, in dem Arbei-
terdichter und Priesterdichter veröffentlichten. Darin
finden sich auch folgende Zeilen:*

„Miß Europa“

Ausgewählt hat man in stolzer Schau
„Miß Europa“, die nun jeder kennt.
Einer Venus gleich ihr Körperbau,
ihre Linien sanft geschwungen.
Was sich manches Mädchen still ersehnt,
ist der Natur hier gut gelungen.

England, Frankreich, Belgien, hoher Norden,
alle boten ihre Schönste dar -
doch ist sie die glücklichste geworden:
Neben einer dunklen Römerin
leuchtete ihr tizianblondes Haar,
wurde sie die Schönheitskönigin!

Und nun fröhnt der Blick der ganzen Welt
ihrer formenedlen Weiblichkeit,
die die Schönheit in das Licht gestellt ...
Doch ich denk an ihre vielen Schwestern,
die im Schatten stehn, im Arbeitskleid,
deren welke Schönheit schon von gestern;

deren Hände rauh und rissig sind
von der Arbeit in durchlärmtten Räumen,
deren Herzen schlagen für ein Kind
und von nie erfüllten Wünschen träumen;
deren Reize wie geknickte Garben
zwischen Sommerglut und Sturm verstarben.

Keine Zeitung bringt ein kleines Bild
von den Schwestern jener Vielgenannten,
der ein Schicksal, frohgestimmt und mild,
ließ mit Schönheit eine Welt gewinnen.
Niemand weiß von diesen unbekanntten,
stillen, ungekrönten Königinnen!

Friedrich Sagmüller

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
Inland: € 7,-; Ausland: € 10,-. Zuschriften und
Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantiner-
Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25 (E-Mail:
kaladg@utanet.at). Zahlungen und Spenden an
Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steiermärkische
Sparkasse“, BLZ 20815. **Einzelpreis: € 1,90.**

Photos: Archiv (8), Ar-
chiv Pfarre Schwarzau,
Bugkel (2), Cancura,
Haubenberger, P. Bruno
(3), P. Francisco (2), P.
Gustav, P. Peter (2),
Pfister, Reich, Svec.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kala-
santiner-Kongregation, P. Schwartz-Gas-
se 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Be-
stellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz
25. - Bankverbindung: Steiermärkische
Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer:
7800-001104. - Druck: Koralpendrucke-
rei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort:
8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480,
GZ 02Z032389 M
Erscheinungsort: Deutsch Goritz